

Der geleiteten Gruppenbildung unter den Gefangenen, zur Steigerung der Selbständigkeit und des Verantwortungsbewußtseins, mit dem Höhepunkt der bedingten Selbstverwaltung, muß besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Einstellung der Gesellschaft gegenüber entlassenen Gefangenen entscheidet in vielen Fällen über Erfolg oder Mißerfolg der Erziehungsbestrebungen im Strafvollzug.

### *Résumé*

Au cours de l'exécution d'une peine, on devrait arriver par des méthodes éducatives à passer du stade de l'expiation à celui de la resocialisation. Pourtant, ces efforts éducatifs n'aboutiront à des résultats que s'ils sont individuels et appliqués d'une manière différenciée à chaque prisonnier. Il est d'autre part souvent difficile de faire comprendre au détenu le but de cette éducation et les efforts qu'on lui demande.

Pour qu'une telle rééducation au cours de l'exécution d'une peine soit fructueuse, il est nécessaire de pouvoir disposer d'éducateurs doués et formés. Pourtant, tout fonctionnaire et tout employé du pénitencier doit prendre part à cet effort. Il en résulte que la formation du personnel pénitentiaire prend une importance de premier plan. Seul l'éducateur qui possède une certaine maturité peut diriger le prisonnier qui a lui-même besoin de mûrir son caractère. Un pénitencier n'est pas une place d'exercices, mais un lieu où devrait se faire une rééducation.

Au centre de cette rééducation se situe le travail, qui doit avoir un sens et un but. Les pénitenciers ne doivent pas devenir des usines qui font passer en premier lieu le rendement financier au détriment de la rééducation. Il est aussi important que les prisonniers trouvent des occupations qui correspondent à leurs capacités.

Lors de l'exécution de la peine, il faut accorder une grande importance aux loisirs et en particulier au théâtre, à la gymnastique et au sport.

La formation de groupes parmi les détenus, groupes dirigés par un éducateur, peut favoriser le développement de l'autonomie et des sentiments de responsabilité de chaque membre. On devrait arriver à ce que ces groupes s'organisent eux-mêmes.

Dans de nombreux cas, c'est l'attitude de la société à l'égard du détenu libéré qui décide si les efforts de rééducation commencés au pénitencier réussiront ou non.

## **Referate**

### **Diplomarbeiten der Schule für Soziale Arbeit, Zürich**

**Fünf Kinder von überängstlichen Müttern** ist der Titel einer diesjährigen Diplomarbeit der Schule für Soziale Arbeit Zürich von *Gemma Niscosi*.

Mit dieser Arbeit wurde versucht, auf bestimmte auffallende Reaktionen und Fehlentwicklungen von Kindern überängstlicher Mütter einzugehen. In einem theoretischen Teil werden die Voraussetzungen für eine gute Mutter-Kind-Beziehung gestreift und die Ursachen der mütterlichen Überängstlichkeit untersucht. Der praktische Teil der Arbeit umfaßt fünf Krankengeschichten von Kindern (vier- bis achtjährig), die wegen Erziehungsschwierigkeiten oder abnormalen Verhaltens in psychiatrischer Behandlung waren. Die Verfasserin kam dabei auf folgende Resultate: Alle Kinder wiesen in irgendeiner Art einen Entwicklungsrückstand auf, der sich beim einzelnen verschieden auswirkte. Darin stimmen sie mit den Untersuchungsergebnissen aus der Fachliteratur überein. Die Arbeit weist auf verschiedene Hilfsmöglichkeiten hin, bei denen immer die Mutter zur Mitarbeit gewonnen werden muß.

Die Diplomarbeit wird von der Schule für Soziale Arbeit Zürich, Seestraße 110, gerne leihweise zur Verfügung gestellt.

#### **Jedem Kind sein eigenes Bett. Von M. von Bonstetten.**

Eine Schülerin der Schule für Soziale Arbeit in Zürich versucht in ihrer Diplomarbeit die Frage: «Ist die Forderung nach einem eigenen Bett für das Kind gerechtfertigt?» zu

beantworten. Als Ausgangspunkt für die Arbeit diente ihr die Bettenaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Nach Rücksprache mit zahlreichen Fürsorgestellten, Pfarrrätern, Lehrern, Schulärzten und Gemeindegewestern wurde eine Anzahl Familien in einem Bergtal, im Mittelland und in zwei Städten des Kantons Bern besucht und an Hand eines Fragebogens die Hauptursachen und allfällig bekannten ungünstigen oder schlechten Auswirkungen des Bettenmangels abgeklärt.

Zwingt es uns nicht zum Nachdenken, wenn wir feststellen, daß von den 224 besuchten Personen 142 (mehr als 60 Prozent) keine eigene Schlafstelle haben, nämlich 110 Kinder und 32 Erwachsene! Von den Kindern sind zudem 20 schulpflichtige Kinder Bettwärter.

Als *Ursachen* des Bettenmangels wurden in erster Linie Raummangel (meist auf Wohnungsmangel zurückzuführen), ferner finanzielle Gründe (am häufigsten vertreten) und das Festhalten an alten Traditionen und Lebensgewohnheiten festgestellt.

Die Ermittlung der schlechten *Auswirkungen* des Zusammenschlafens gestaltete sich schwierig. Immerhin ist es aufschlußreich, daß von den 40 Vätern und Müttern, die in ihrer Jugend ihr Bett mit Eltern oder Geschwistern teilen mußten, 27 nicht gerne an dieses Erlebnis zurückdenken und das Zusammenschlafen Jugendlicher als nachteilig empfinden. Konkret wurde eine vermehrte gesundheitliche Gefährdung, eine vermehrte Gefährdung in psychischer und erzieherischer Hinsicht wie auch eine vermehrte Gefährdung in sittlicher Hinsicht festgestellt.

An Hand der durch zahlreiche Beispiele belegten Tatsachen ergab sich die Schlußfolgerung, daß die Forderung nach einem eigenen Bett für das Kind gerechtfertigt ist, und das Zusammenschlafen von Kindern und Jugendlichen mit den Eltern oder Geschwistern wirklich sehr oft nachteilige Folgen zeigt.

Um dieser Forderung nachkommen zu können, müssen aber, wie die Umfrage zeigt, bessere Wohnverhältnisse (und vermehrter billiger und gesunder Schlafraum) geschaffen werden. Es wird auch angeregt, in Kursen der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes die ineinanderschließbaren sogenannten «Schwedenbettli» herzustellen, die raumsparend und ansprechend sind, und in jedes Zimmer gestellt werden können.

In einem letzten Abschnitt wird auf die noch junge, sehr segensreiche *Bettenpatenschaftsaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes* hingewiesen. Mittels Patenschaften durch Privatpersonen und Firmen war es dem Roten Kreuz in der Zeitspanne vom April 1954 bis Dezember 1955 möglich, total 883 Betten mit Matratzen, 2 Ober- und Unterleintücher, 1 Woldecke, 1 Deckbett und 1 Kopfkissen mit dazugehörigen Anzügen zu verteilen, vorwiegend an bedürftige, kinderreiche Familien in Bergtälern und auf dem Land. Der dafür eingegangene Betrag an Patenschaftsgeldern hat die Summe von Fr. 265 000.- überschritten.

Die zahlreichen Gesuche um ein Bett, die bei Fürsorgestellten und beim Roten Kreuz eingehen, zeugen davon, daß der Bettenmangel heute, trotzdem wir im Zeitalter der Hygiene und des Fortschrittes leben, dennoch ein großes Problem bildet, dem volle Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Diese Diplomarbeit kann in der Schule für Soziale Arbeit, Seestraße 110, Zürich 2 oder auf der Bibliothek «Pro Juventute», Seefeldstraße 8, Zürich, bezogen werden.

Anfangs dieses Jahres ist von einer Schülerin der Schule für Soziale Arbeit Zürich, *Dora Squindo*, eine Diplomarbeit erschienen mit dem Titel «*Die Bedeutung der Trennung vom Elternhaus bei Spitalaufenthalt des Kleinkindes*». In der Arbeit wird versucht, abzuklären, ob Kinder, die sich vorübergehend in einem Spital aufhielten, ebenso sehr unter dem Spitalaufenthalt gelitten haben, wie dies von Fachleuten an ausländischen Kliniken beobachtet werden konnte.

In einem *theoretischen Teil* werden die Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Kinderpsychologie über die frühkindliche Mutter-Kind-Beziehung kurz gestreift und auf die in der Fachliteratur angegebenen Reaktionen des kleinen Kindes auf eine Trennung von seiner Mutter hingewiesen.

Der *praktische Teil* der Arbeit enthält die Ergebnisse einer Umfrage bei zwanzig Müttern, deren Kinder, im Alter zwischen zwei und vier Jahren, vorübergehend hospitalisiert werden mußten, sowie Vorschläge zur Verbesserung der gegenwärtigen Situation an den Kinderspitälern in der Schweiz.

Die Verfasserin kommt in der Arbeit auf Grund der erhaltenen Angaben zum Schluß, daß die Kinder sowohl bei der Aufnahme ins Spital als auch während des Spitalaufenthaltes in ihrem seelischen Gleichgewicht gestört wurden. Beobachtungen der Eltern während der Einweisung und anlässlich der Besuchszeit, sowie Angaben des Pflegepersonals ergaben, daß die Kinder mit wenigen Ausnahmen unter der Trennung von der Mutter litten. Die meisten der kleinen Patienten protestierten schon bei der Aufnahme heftig und wehrten sich dagegen, ohne die Mutter in eine völlig neue und beängstigende Umgebung gebracht zu werden. Sie weinten regelmäßig beim Anblick der Mutter während der Besuchszeit und gaben deutlich zu verstehen, daß sie wieder mit ihr vereint werden wollten. Bei andern Kindern war das Verhalten ebenso unmißverständlich und für die Mutter noch schmerzhafter, indem sie diese bei den Besuchen ignorierten und von ihrer Anwesenheit keine Notiz mehr zu nehmen schienen oder sie offensichtlich ablehnten. Das Verhalten einiger Kinder nach der Rückkehr aus dem Spital in das gewohnte, häusliche Milieu läßt darauf schließen, daß sich die Trennung von der Mutter über mehrere Wochen und Monate negativ auswirken kann. So traten Symptome, wie Bettnässen, extreme Anhänglichkeit an die Mutter, starke Ablehnung und Trotz gegenüber der Mutter auf, die auf eine tiefergehende seelische Störung zurückzuführen sind.

Die in der Arbeit angeführten *Vorschläge* tendieren dahin, die an ausländischen Kliniken gemachten Erfahrungen zur Verminderung der negativen Begleiterscheinungen bei Spitalaufenthalt von Kleinkindern auch in unsern Kinderkliniken, soweit es die gegenwärtigen Verhältnisse zulassen, auszuwerten.

Diese Diplomarbeit kann bei der Schule für Soziale Arbeit, Seestraße 110, Zürich 2, leihweise bezogen werden.

## Bibliographie

**Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen.** Von *Anna Freud*. 3. Auflage. Fr./DM 14.50, Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart, 1956.

Es handelt sich im I. Teil um 4 Vorträge, die von der Autorin im Jahre 1930 vor Horterziehern in Wien gehalten worden sind: 1. Die infantile Amnesie und der Ödipuskomplex. 2. Das infantile Triebleben. 3. Die Latenzperiode. 4. Die Beziehungen zwischen Psychoanalyse und Pädagogik. In einem II. Teil werden Arbeiten aus den Jahren 1947 bis 1953 veröffentlicht: 1. Die Rolle der körperlichen Krankheiten im Seelenleben des Kindes. 2. Einige Bemerkungen zur Säuglingsbeobachtung und 3. Die Aggression in ihrer Beziehung zur normalen und pathologischen Gefühlsentwicklung. Die Autorin will einerseits Lehrer und Erzieher, die der Psychoanalyse fremd gegenüberstehen, in diese Wissenschaft einführen und andererseits mit den Arbeiten der letzten Jahre «die ursprünglich knappe Darstellung der psychoanalytischen Grundtatsachen nach verschiedenen Richtungen und im Sinne späterer Entwicklung ergänzen». In der Einfachheit und Klarheit der Darstellung finden wir bei Anna Freud den Geist ihres berühmten Vaters wieder, von dem jeder Leser seiner Schriften immer wieder fasziniert wird. So darf man diese «Einführung» schon heute zu den klassischen Werken der kinderpsychologischen Literatur zählen. Jeder berufsmäßige Erzieher, aber auch Ärzte und Psychologen werden hier grundlegende Anregungen für ihre Arbeit mit Kindern oder für die Beratung der Eltern finden. Das zentrale Anliegen Anna Freuds, die größere Berücksichtigung der seelischen Entwicklung des Kindes in seinen ersten fünf Lebensjahren, ist wohl heute in weiten Fachkreisen anerkannt, aber noch viel zu wenig in das Bewußtsein der Väter und Mütter aller Volkskreise eingedrungen. Hier findet jeder psychologisch Interessierte und zur Beratung Berufene auf gedrängtem Raum eine Darstellung der psychoanalytischen Erkenntnisse über die seelische Entwicklung des Kindes, die auch zum Verständnis der Erwachsenenpsychologie beitragen wird.

*W. Deuchler, Zürich.*